

Sachseint:

Täglich tritt 7 Uhr.

Dienstale

werden angenommen:

bis Abend &amp; Sonn-

tags bis Mittags

12 Uhr:

Marienstraße 19.

Anzeig. im dies. Blatte  
finden eine erfolgreiche  
Verbreitung.Auflage:  
15,000 Exemplare.

Aboonement:  
Werteljährlich 20 Mgr.  
bei unentgeltlicher Ver-  
ferung in's Haus.  
Durch die Königl. Post  
wertejährl. 22½ Mgr.  
Einzelne Nummern  
1 Mgr.

Dienstalenteprise:  
Für den Raum einer  
gepaarten Seite:  
1 Mgr. Unter „Ginge-  
land“ die Seite  
2 Mgr.

# Sresdner Nachrichten

## Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Probst.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Kiepsch &amp; Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 10. Mai.

Der Bahnhofs-Inspector zu Leipzig, Leutnant v. d. A. Winkler, hat den preußischen Kronenorden vierter Klasse erhalten.

Berliner Briefe. Der Traum, den der württembergische Premier v. Barnbuler träumte, als er nach Berlin dämpste, beginnt sich überraschend schnell zu erfüllen. Er träumte, daß das Zollparlament sich nicht mit politischen Fragen, sondern nur mit Gütern und Steuern befassen werde. Erwartet Sie deshalb auch nicht, daß ich sobald wieder Gelegenheit haben werde, meine Ansicht aus großen Fragen der Politik fallen lassen zu können. Seifenfieberunterlage, rohes Stahlblech, bobbinartige Vorhangsstoffe, Steinpappe, Glasvorallen, Krabürsten, Schmiegeltuch, Jungvieh und andere höchst nützliche, aber äußerst preußische und trockene Gegenstände werden die Gegenstände der nächsten Debatten sein — die Lumpen nicht zu vergessen, die wie Herr Lastr. neulich andeutete, im Reichstage eine große Rolle spielen. Ein richtiges Zollparlamentsmitglied wird in Zukunft mit „künftlichen Bühnen“ aufsuchen und mit „Spanielen“ sich zu Bett zu legen, um Tage wird er mit „groben Büschenarbeiten“ zu thun und mit „vollständig abgeschlossenen Alexten“ sich zu beschäftigen haben; dies und hundert andere, was sage ich tausend andere Fragen des Zollarists; eine Unmasse von Dingen, Bezeichnungen, Handelsarten und Hilfsmitteln der Industrie, die dem Laien gänzlich odertheilweise neu sind, die aber lautet höchst wichtige und einflußreiche Posten bei der großen Summe sind, die man mit dem einen Worte: „deutsch-österreichischer Handelsvertrag“ ausspricht, bilden jetzt die Unterlagen für die Arbeiten des Zollparlaments. In solch einem kleinen Artikel, der, um ihn zum Druck zu verhelfen, kaum 15 Handziffe des Buchdruckers erfordert, versteckt sich manche Lebensfrage für hunderte von Arbeitern und Fabrikanten. Der Lebensnoero mancher Industriegegende wird durch diese oft unscheinbaren Worte und Äußerungen berührt, belebt oder geschädigt. Trum diente ich auch nicht ge ring von diesen Arbeiten des Zollparlaments, aber sicher ist anderseits, daß fast alle diese Fragen für das größere Publikum trocken und langweilig sein werden. Nun, wir werden ja sehen! Muß man sich's gefallen lassen, daß Erwachen des Frühlings statt unter den rothgesprengelten Pürschpalieren von Loschwitz an den spärlich auszuhängenden Bäumen des Schäfergadens und der Panne zu beobachten, warum sollte man murren, wenn statt interessanter, grüner europäischer Debatten die Fragen der Eisenzölle, Tabake und Petroleum auf der Tagesordnung des Zollparlaments stehen? Doch heute liegt mir ob, darüber zu berichten, wie es kam, daß das Zollparlament beschloß, anstatt in die Weite der großen europäischen Politik zu schweifen, sich mit dem naheliegenden Guten oder doch mit den Gütern des deutschen Volks zu beschäftigen. Ich kann den Erklärungsgrund nicht fürzen, wenn auch freilich nicht anständiger — vergehe mir!, Genius der sächsischen Höflichkeit! — ausdrücken als mit dem Worte des Herrn v. Blankenburg, daß die Mehrheit gegenüber dem Adreßantrag der Nationalliberalen das eine Gesicht durchdrang: Fort an die Arbeit und weg mit allem Schwund! In Paraphrase will ich dabei nur die neueste Anrede einfügen, daß die Berliner diese Kammercene in folgender Sprichwortsgestalt erzählen: „Fort mit allem Schwund, sagte Blankenburg und dabei verließ er die Tribüne.“ Schöne Reden halten, tapfere Phrasen schneiden, auf der Tribüne donnern, dann sich gegenseitig in den Zeitungen belobudeln ist blamlich eines der Symptome der Krankheit, die unter dem Namen „Nationalliberalismus“ gräßt. Das Gesagte ausführen ist weniger ihre Sache; gewöhnlich besorgen dies die Conservativen, soweit es ihnen paßt und was ihnen nicht paßt, nun, das bleibt eben unausgeführt. Mit der württem. eichen und edlen Demokratie haben jene, wie sie sich nennen, „besten“ Männer natürlich ebenso wenig gemein; nur Lärm machen, von sich reden machen. Der Zusammentritt des Zollparlaments bot nun hierfür eine förmliche Gelegenheit. Der Eintritt der Südstaaten in den norddeutschen Bund sollte mit schmetternden Fanfaren verkündigt werden durch die „besten“ Männer. Eintritt der Süddeutschen! Wie dieses Wort jedes echt deutsche Herz innig ergreift! Man muß sie sehen, die Vertreter so echt-deutscher Stämme, wie Schwaben, Franken und Alemannen sind, man muß ihre Liebe zu verfassungsmäßigem Recht, zu Bürgersfreiheit und Volkswohlstand und ihren Hass gegen die Kostenherrschaft einiger bevorzugter Adelsgeschlechter kennen, man braucht sich nicht einmal der Gemeinschaft deutscher Stämme, deutscher Sprache und deutscher Sitte zu erinnern, um nicht mit dem vollen Zuge des Herzens zu wünschen: Diese Stämme müssen so schnell wie möglich in die engste Gemeinschaft mit uns kommen. Schon der Trieb der Selbstbehaltung, der lebhafte Wunsch nach Verbündeten, die sich 50 Jahre lang mit Sachsen in gleicher politischer Lage befunden, läßt uns den Tag glücklich preisen, wo diese Stämme ihre Abgeordneten den unsrern zu gleichen Ar-

beiten zugestellt. Diesem Gefühl legt aber der Prager Friede zwischen jugend an. Heute beschließen: den einen oder die süddeutschen Staaten in den norddeutschen Bund wider ihren Willen aufzunehmen, wäre vielleicht das Signal zu einem entschlichen Kriege. Graf Bismarck hat deshalb auch nicht das Geringste gehabt, diesen Eintritt der Süddeutschen in den Nordbund — den diese aus begreiflichen Gründen nicht wollen — zu erzwingen. Es war daher eine ganz mäßige Spieserei mit dem Feuer, als die National-Liberale eine Adresse vorschlugen, die — absichtlich unklar in den Ausdrücken — als einen Wunsch des Zollparlaments darstellte, daß die Süddeutschen zum Eintritt in den norddeutschen Bund veranlaßt werden sollen. Dies und nichts andres war mit der Adresse beabsichtigt. Wie sich Bismarck dann helfen müssen, um die einmal vorhandene Eiserne Napoleons zu beschwichtigen, lämmerte die Herren gar nicht. Nur eine Suppe einbrochen — es wird sich schon Jemand finden, der sie austübt. Dieses Gauleispiel, diesen „Schwindel“ wie es Blankenburg richtig nannte, den Süddeutschen Worte in den Mund zu legen, die ihnen nicht passen, S. M. den König von Preußen mit „Allerdurchdringlichster, großmächtigster König und Herr!“ anzurufen, während die Süddeutschen als selbstständige Staaten nichts davon wissen wollen, das heißt denn doch den Namen des Königs missbrauchen und die politische Situation falschen. Sofort als diese Adresse bekannt wurde, regte sich's allenthalben dagegen. Die Süddeutschen wollten, sobald man nur auf die Berathung der Adresse einginge, den Saal verlassen, die Bundesstaatlichen unter der Führung Dohmichens und Windhorsts aus Hannover erklärten, man dürfe den Süddeutschen nicht Gewalt anthun und man müsse die Verträge respektieren, daß der Süden nicht Vertreter zu einem Volljondern einem Zollparlament zu schicken habe, die außerhalb Rechte erlangte auch die Gefahr, die für den europäischen Frieden in der Annahme einer lügenhaften, phrasenhafte Adresse lag und so wurde diese Adresse und alle motivierte Tagesordnungen, die als Halbadressen den Gedanken der Ganzerde verschleierte ausdrückten, mit 185 gegen 150 Stimmen abgeworfen. Es ist das ein höchst wichtiges Ereignis, namentlich auch für Sachsen. Der Süden wird an der Art, wie Sachsen im norddeutschen Bunde behandelt wird, erscheinen, ob ihm die Lust zum Eintritt in den norddeutschen Bund wächst. Doch werfen wir noch einige Blicke auf die Sitzung, in der dieser wichtige Beschuß gefaßt wurde. Es sprachen 4 Redner, 2 für, 2 gegen die Adresse, doch keiner wußte durch die Form, in der er seine Gedanken aussprach, das Haus hinzuzeigen. Es waren vier lange, keine einzige große Rede. Die Nationalen v. Bennigsen, Hannover und Bluntschi-Baden sprachen unter dem niederschlagenden Gefühl einer unaussprechlichen Niederlage; v. Thüringen-Bayern hatte die ungünstige Situation, nicht die vollen Accorde des Patriotismus anzulagen, sondern das vertragsmäßige Recht vertheidigen zu müssen. Und wenn der Kleine dem Großen einen Vertrag vorzeigt, worauf der Große sich verpflichtet hat, ihm nicht Gewalt anthun zu wollen, nun so wissen wir alle, daß da Vorsicht die Mutter der Tapferkeit ist. Das ist immer eine sehr sigliche und undankbare Aufgabe. v. Blankenburg endlich half sich durch plumpes Ausfälle. So nahm die Debatte nicht den höchsten Flug, aber sie kam zu einem gebedlichen Ende. Die parlamentarische Quadrille eröffnete Bennigsen, sein Klepper war der berühmte, oft gehobene, nationale Schimmel. Doch michtete er heute keine besonderen Capriolen. Bennigsen fragte sich, warum man heute in der Einigkeitsschafferei auf einmal still stehen wolle? Die Süddeutschen möchten sich doch anschließen. Daß der edle Ritter zuletzt noch einige zielliche Contretetten vorführte und die Worte „Vaterland, Freiheit“ zu Tode hegte, war natürlich. Als er abtrat, merkte man trotz des Staubes, den seine Fraction in einem lauten Applaus aufwarf, daß die Farben des Ritters nicht siegreich gewesen. Auf einem schweren Pausgänger sprengte nun der wohlbeliebte bayrische Reichsrath v. Thüringen heran, salutierte höflich, bat um Entschuldigung, wenn er einige Lanzenstöße zu thun hätte, die nicht allenthalben wohlthun würden, und erklärte rund heraus, daß er und 4 Süddeutsche sofort protestierend aus dem Saale gehen würden, wenn man durch Eingehen auf eine Adresse die Verträge Preußens mit dem Süden brechen wolle. Diesen Stoß führte er aber nicht in der Manier eines Poltrons, sondern mit der Entschiedenheit eines Mannes, der einfach seine Pflicht thut. Er sprach sehr verständlich, man hörte es an der Tonfarbung, daß es ihm Ernst und Überzeugungstreue war, als er so sprach. Die Wärme wirkte um so wohlthuender, als er neben dem Rechte der Selbstständigkeit des Südens eine andre Fahne aufrollte, die mit allgemeiner Freude begrüßt wurde, als er eben so fest und ernst erklärte: der Süden molle, sobald die Ehre und der Boden Deutschlands bedroht sei, mit dem Norden gehen, kämpfen und bluteten. Solche Gesinnung, so selbstverständliche sie ist und so natürlich es auch jedem ehrlichen Deutschen scheint, daß man Verträge schließt, nicht um sie zu brechen, sondern um sie zu

halten, hand natürlich rauschenden Beifall. Da sprengt der dritte Reitermann in die geöffneten Schranken: v. Blankenburg. Sein Stoß ist jungerlich ausstaffiert, seine Rüstung mittelalterlich, und als er nach mehreren veralteten Touren die Arena verließ, führte er noch nach den Nationalen einen ganz incontentmäßigen Schwadronenschub, indem er ihre Adresse einen „Schwindel“ nannte. Der Preismarkt des Turniers, Präsident Simson, hatte Mühe, diese Unregelmäßigkeit zu entschuldigen. Der Sieg hatte die Parade der Nationalen gerade durchgeschlagen, scheinbar ohne ausdrücklich auf sie hinzuzeigen. Es war daher höchst komisch, als v. Hennig dieses Wort auf seine Adresse mitbezog und treuerherzig erklärte, mit dem Schwindel könne nur die Adresse gemeint sein. Über den vierten Ritter der Quadrille kann ich mich um so kürzer fassen, da derselbe, Herr Bluntschi, mit einem unendlichen Wortschwall Nichts sagte. Er ritt ein Wichterl und ritt es als Sonntagsreiter. Sonst der Ritter so mächtig, fiel er hier gänzlich ab. Und als die Quadrille beendet, erhoben sich die Preisträger, und 185 gegen 150 Stimmen erklärten, daß ihnen die Leistungen des Paars Thüringen-Blankenburg erheblich besser gefallen, als die Touren von deren Vis-à-vis Bennigsen-Bluntschi.

Die Zweite Kammer bewilligte gestern und gestern mehrere Postulate zu Erweiterung der Freien Hanse in Röbel, sowie zum Umbau des sogenannten alten Schloßgebäudes im Buchthalen zu Waldheim, beschloß bezüglich der Verwendung des Stellvertretungsfonds bei ihrem ersten Beschuß zu behalten und berichtete den Entwurf eines Gesetzes über die Wahl von Richterschöffen und die Mitwirkung derselben bei der Verhandlung und Aburteilung der bestrafungswürdigen Strafsachen und nahm den Gesetzentwurf mit 41 gegen 14 Stimmen an. Zwei Petitionen: Eisler's in Bautzen, Kriegsgehändewertung betr., und der verw. Amts in Dresden, eine Wieder-einführung in den vorigen Stand betr., sowie eine Petition Gebler's und Genossen, den Verlauf von Wildprei in der geschlossenen Zeit betr., beschloß man, auf sich beruhen zu lassen.

Nach den von dem Gerichtsanre Pörrna bei den Gemeindeworständen und Rittergutsbesitzern angestellten Recherchen wegen Beibehaltung der neuen Gerichtszeit haben sich dem Vernehmen nach bis jetzt 61 Gemeinden dafür und nur 19 dagegen erklärt.

Die von dem königl. Bezirksgericht zu Meissen dem Raubmörder Enle, welcher einen Viehhändler aus Ruhland erschlagen, zustrafen und vom königl. Oberappellationsgericht in zweiter Instanz bestätigte Todesstrafe ist durch die Gnade Sr. Majestät des Königs in lebenslängliche Buchthalenstrafe verwandelt worden.

Wie wir hören, hat der Maurer, der nach unserer gestrigen Meldung auf der Rossmaringasse von einem Fahrer gestrichen ist, noch gestern Vormittag im Krankenhaus gelebt, doch soll damit nicht gesagt sein, daß er sich außer Lebensgefahr befinden habe. Ein Gleicher gilt von dem Hilfskremser Wagner, der auf der Fahrtstrecke vom Albertbahnhof nach dem Kohleneinschiffungsplatz durch die Friedrichsbrücke mit dem Kopfe an dieselbe angestoßen und in Folge der erhaltenen Verletzung ebenfalls in das Krankenhaus gebracht worden war. Die Familie, der Wagner angehört, scheint übrigens in der letzten Zeit ganz besonders vom Unglück heimgesucht zu sein, indem ein Bruder des verunglückten Werner erst vor Kurzem beim Einsturz des Kirstes am Gasometerbau ums Leben gekommen ist.

Vorgestern gegen Abend fiel ein hiesiger Bürger, der unterhalb der Apparate ein Brett passierte, das vom Ufer aus auf ein dort befindliches Dampfschiff führte, in die Elbe. Zum Glück waren hilfreiche Hände genug zur Verfügung, die ihn aus dem Wasser herauszogen und in eine Drachse einluden, mittelst deren er nach seiner Wohnung abfuhr.

Zu guter Letzt ist noch ein Haupttreffer der Lotterie nach Dresden gekommen, und zwar in die Collection des Herrn Robert Schind am Neumarkt die 50,000 auf Nr. 39,261. Einen ferneren Anteil an diesem Gewinne hat auch die noch junge Collection von C. G. Wünsche in der großen Reichsstrasse erhalten. Die Hauptcollectionen Dresdens sind diesmal mit großen Gewinnen gar nicht beglückt worden, während die Hauptcollectionen Leipzigs glänzend gespielt haben. — Schließlich hören wir noch, daß auf Nr. 2823 10,000 Thlr. in die hiesigen Collectionen der Herren L. Weidert, große Schießgasse und Adolf Hirsch gefallen sind.

Dem Vernehmen nach wird künftigen Montag bei dem auf der Sidonienstraße Nr. 19 wohnhaften amerikanischen Consul Herrn Campbell zur Feier seiner silbernen Hochzeit ein größeres Ballfest stattfinden.

Im Saale des Gewandhauses hat Herr Präuscher jetzt sein anatomisches Museum aufgestellt, das für den Mediziner, wie für den Laien gleich großes Interesse bietet. In geeigneter Reihenfolge und elegantester Art der Ausstellung finden wir hier den ganzen inneren und äußeren Bau des menschlichen Körpers in allen seinen Altersklassen naturgetreu dargestellt, eine